

Kultur und Zivilisation

Einige Gedanken zu diesem Thema

Mit dem Worte »Kultur« wird in unserer Zeit ein arger Mißbrauch getrieben. Ueber manchem Worte edler Abkunft waltet dieses traurige Schicksal, daß es im Munde der Vielen verdorben wird. So wird Goethes »Bildung«, die eine starke und schöne Entfaltung der Persönlichkeit, eine stille Harmonisierung aller Kräfte und eine vornehme Einheit des Stils in allen Lebensäußerungen eines Menschen bedeutet, heute nur allzuoft als eine bunte Anhäufung von unorganischen, gedankenlos zusammengelesenen Kenntnissen verstanden. So wird auch das Wort »Kultur« gegenwärtig nicht selten seines stolzen und gebieterischen Sinnes beraubt und zu einem Sammelnamen für die sogenannten »Errungenschaften der Neuzeit« herabgedrückt. Zeitungen, Konversationslexika, Straßenbahnen und Musikautomaten gelten als Zeichen und Triumphe der modernen Kultur. Die große Menge der Zeitgenossen, die eine gewisse Abneigung gegen Reinheit des Denkens und klare Umgrenzung der Begriffe hat, pflegt Kultur und Zivilisation, diese beiden von Grund aus verschiedenen Hauptformen der Menschheitsentwicklung – Gegensätze, deren einstige Versöhnung die Besten unserer Zeit erst erhoffen können – nicht wesentlich von einander zu unterscheiden. Es darf daher wohl noch einmal darauf hingewiesen werden, daß Kultur etwas durchaus Eigenartiges, von eigenen Gesetzen Beherrschtes ist. Erhaltung und Erleichterung des Lebens sind die letzten Absichten der Zivilisation; aber an der Erhöhung und Veredlung des Lebens schafft die Kultur. Die Zivilisation arbeitet am Nützlichen und nach dem Gesetze des kleinsten Kraftaufwandes, das heißt: sie will möglichst weite Pläne mit möglichst geringen Mitteln verwirklichen; aber die Werke der Kultur werden nicht nach ihrem Nutzen, sondern nach ihrer Schönheit geschätzt, und Schönheit ist immer der Ausdruck eines Ueberschusses. Kultur ist gebändigte Fülle, Seelen-Ueberfluß, der Form wird. Sie verschwendet, während Zivilisation sparen muß. Die Arbeiter dieser setzen sich Ziele und erreichen sie; aber die Meister der Kultur schaffen über ihren Willen hinaus: ein Neues, Unvorhergesehenes entsteht unter ihren Händen und wird mächtiger als sie; Anderes und Größeres erlangen sie, als sie geträumt hatten; ihr Werk ist nicht wie ein Gebild von Menschenhand, sondern wie ein neugeborenes Wesen, aus einem dunklen Reiche heraufgewachsen, kei-

nem bestehenden Dinge vergleichbar, wie die Verheißung einer neuen Art zu leben.

Kultur bringt Einzigartiges und Unersetzliches hervor; jedes ihrer Werke trägt das Zeichen der Notwendigkeit, daß es gerade von diesem Menschen und zu dieser Zeit erschaffen wurde. So wirkt sie auch individualisierend, sie drängt das Persönliche zu vollerm Ausleben, auch da, wo eine ausgereifte Kultur einen gewissen Zwang auf die Lebensgewohnheiten der Einzelnen ausübt; denn die Wirkung dieser teilweisen Uniformierung ist meistens die, daß der Einzelne seinen Drang nach Persönlichkeit nicht mehr durch lautes Sich-Abheben von den Anderen, sondern auf viel feinere und tiefere Art befriedigt. In der großen Weimar-Zeit gibt gerade die hohe und in sich gefestigte Durchbildung der höfischen und bürgerlichen Sitten die Grundlage für eine freie und selbstherrliche Bethätigung der Persönlichkeit ab.

Dieser wesentliche Unterschied muß betont werden. Für die Zivilisation sind die Einzelnen nur Durchgangspunkt und Werkzeug, für die Kultur sind sie Schöpfer und Quelle; und andererseits strebt die Zivilisation immer Zwecke der Allgemeinheit an, während die Kultur auch in der Gesellschaft nur den Einzelnen sucht. Also steht im Mittelpunkte der Kulturentwicklung, als ihre Sonne, ihr Sinn und ihre Sehnsucht, sie bestimmend und von ihr bestimmt, der Einzelne, d. h. das Einmalige, das nicht in allgemeinen Regeln und Begriffen seine Erklärung und seinen Ausdruck findet.

Kultur kann sich daher nicht in breitem Strome stetig fortbewegen, wie die Zivilisation, die in unaufhaltsamem Gange immer neue Mittel der Lebenserleichterung an die alten reiht und auch in Zeiten des Kultur Niederganges für die wachsende Bequemlichkeit des Lebens sorgt. Die Kultur entwickelt sich in Gegensätzen und ohne ununterbrochenen Zusammenhang, sie gehört stets einer bestimmten Zeit an, mit deren bildnerischer Eigenart sie entsteht und vergeht. So kommt z. B. die Renaissance herauf, als eine Wiedergeburt des ganzen Menschen. Das Geheimnis des Neuen, der reiche Sinn des Entdeckers, das freie Leben der Wagnisse und der überströmenden Schaffenslust beherrschen das Zeitalter. Und in der Seele des einzelnen Menschen, in der Struktur der gesellschaftlichen Wechselbeziehungen, in der künstlerischen Geburt von Werken und Werten, in den ewigen Kreisen des Kosmos, in den letzten Rätseln allen Seins – überall werden neue Länder entdeckt, wird neue Kultur geschaffen. Aber sobald jene Seelenmächte zerbröckeln, zerbricht auch diese Kultur. Sie geht in das Geistesleben der Menschheit ein, das Grab und ewige Auferstehung ist.

Goethe gebraucht manchmal die Worte »Bildung« und »Kultur« im

gleichen Sinne. Und in der That bedeuten beide, daß ein Seelenmaterial, Mensch oder Zeit, sich zu einem Kunstwerk durchgestaltet und daß Charakter und Wert des Lebens immer mehr nicht durch das ungeleitete Losstürmen der Kräfte, sondern durch ihre Harmonisierung erhöht werden. Und beide bedeuten eine in sich geschlossene Entwicklung, die den Gesetzen des Werdens unterworfen ist.

Die Frage, ob diese oder jene Zeit Kultur habe, darf hiernach niemals bedingungslos verneint werden. Doch gibt es Zeiten der Kulturreife und solche der Kulturkeime. Die ersten tragen ein fest ausgebildetes Gepräge, das oft schon die starren Formen annimmt, welche den nahen Tod verkünden; das zur Lebenserhöhung Erzeugte dient nun der Aufhebung des Lebens. Die andern sind von überströmendem Feuer erfüllt, das in Kampf und Sehnsucht wogt und alle Formen sprengt; die Harmonisierung bereitet sich erst vor, noch glüht und webt die hohe Fruchtbarkeit der Gegensätze. Aber Ernteland und Ackerland begegnen sich in der Zeit; und überall sehen wir jene Epochen der Gärung und des Ueberganges, zu denen auch unsere gehört. »Die alten Stämme des Waldes zerbrachen, aber immer wuchs ein neuer Wald wieder: zu jeder Zeit gab es eine verwesende und eine werdende Welt.«¹

In dem Wirrwarr unserer Tage kündigt sich eine Epoche der Kulturkeime immer stärker und farbenreicher an. Unter uns sind Menschen erstanden, die zur Zeit, da die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt ist und neues Leben aus der Erde bricht, den Geist und das lebendige Feuer verkünden und der werdenden Zukunft den Weg bereiten. In ihren Werken offenbaren sich uns neue Kräfte, neue Arten zu sehen und zu schaffen, neue Geburten, neue Entwicklungen.

1. F. Nietzsche, *Der Wille zur Macht* [1901] = Nachgelassene Fragmente Sommer 1880-4 [212], KGW V. 1, S. 483.

